fangreich, daß aus einem Band drei bzw. aus 159 Tafeln 359 geworden sind. Die darin ausgebreiteten neuen Erkenntnisse, die sowohl eigene Leistungen des Vf. als auch die von der Forschung in den letzten Jahrzehnten erbrachten umfassen – man bedenke allein die von der TELLENBACH-Schule über Umfang und Personenkreis des karolingischen Reichsadels erzielten Ergebnisse oder das von Michel HUBERTY und seinen Mitarbeitern geschaffene, für die Neuzeit unentbehrliche Werk „L'Allemagne dynastique" –, sind so gravierend, daß sie zu Recht das Prädikat „gewaltig" verdienen.

Während Bd. 1,1 nach wie vor den Königen und Kaisern, Stammesherzogen, den meisten Kurfürsten, Markgrafen und Herzogen des Deutschen Reiches, damit auch den Wettinern, ja sogar Wiprecht von Groitzsch und seiner Dynastie[10] vorbehalten ist, darf in Bd. 1,2 auf die Stammtafeln der Přemysliden, der Askanier, der Markgrafen von Brandenburg, der Grafen von Orlamünde und der Herzoge von Sachsen-Wittenberg und -Lauenburg aufmerksam gemacht werden. Bd. 1,3 enthält, wie bereits aus seinem Titel ersichtlich, u.a. die Stammtafeln der Grafen von Schwarzburg und Käfernburg sowie der Grafen und Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen und -Rudolstadt. Den Vögten von Weida, Gera und Plauen sowie den Grafen, Herren und Fürsten Reuß sind, auf den bekannten Vorarbeiten von Berthold SCHMIDT und anderen fußend, 20 Tafeln gewidmet.

Auf Grund der laufenden eingearbeiteten Verbesserungen sind im Interesse einer effektiven Nutzung der „Europäischen Stammtafeln" nur noch die grünen Bände 2–16 (Querformat) und die blauen Bände 1,1–3 sowie 17–19 (Hochformat) der jüngsten Neuen Folge relevant. Allein diese verkörpern den jeweils vom Vf. verantworteten letzten Forschungsstand.

Dresden Manfred Kobuch

Regionalgeschichte in Europa. Methoden und Erträge der Forschung zum 16. bis 19. Jahrhundert, hrsg. von Stefan BRAKENSIEK und Axel FLÜGEL. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2000. 297 S. (= Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 34)

Eine aus 33 Köpfen bestehende Gruppe vorwiegend junger Leute aus Deutschland, Österreich, England, den Niederlanden, Frankreich, der Schweiz und Ungarn haben im Februar 1998 in Bielefeld ein Werkstattgespräch über aktuelle Tendenzen und internationale Perspektiven der Regionalgeschichte geführt, dessen Ergebnisse einschließlich eines zusätzlichen Beitrages über Böhmen in dieser Sammelschrift veröffentlicht wurden. Im Blickfeld lag nur die frühe Neuzeit vom 16. bis 19. Jahrhundert, ein Anspruch auf Vollständigkeit wurde nicht erhoben. Es kam darauf an, den Blick über die nationalen Grenzen hinaus zu lenken, wobei von der gegenwärtig festzustellenden Attraktivität der Regionalgeschichte ausgegangen wurde, wohl wissend, daß es sich hierbei nicht um ein „Renommierstück" des Faches handelt. Es geht also nicht um eine systematisch aufbereitete Gesamtdarstellung dessen, was heutzutage unter Regionalgeschichte verstanden wird, sondern um eine Beschreibung der unter diesem Begriff auftretenden Interessen, Methoden, Ausrichtungen, Traditionen und Befunde der laufenden Forschungen in all ihrer Heterogenität. So wird es deutlich, daß unter der griffigen Überschrift „Regionalgeschichte" verschiedenartige Zugänge zur Forschung

[10] Daß Bertha von Morungen, die Erbtochter Wiprechts von Groitzsch, 1144 verstorben sei, ist ein verbreiteter Irrtum. Sie starb, wie der Pegauer Totenkalender aussagt, bereits 1143.

zusammengefaßt werden: die französischen Annales, die Cambridger Studien zur Bevölkerung und Sozialstruktur, die historische Demographie, die Konzeption der Protoindustrialisierung, die Wirtschaftsgeschichte und neuerdings die neu definierte Kulturgeschichte. Dazu sind Anregungen aus anderen Fachdisziplinen gekommen: aus der Geographie, der Sprachwissenschaft, der Soziologie und als durchgängiges Prinzip die Sicht „von unten". Damit leistet die Regionalgeschichte einen Beitrag zur allgemeinen Geschichtswissenschaft auf der „Mikro-Ebene", womit glücklicherweise das unvermeidliche Fremdwort gefunden wurde, das den simplen Arbeiten auf dem Gebiet der Landes-, Heimat- und Ortsgeschichte die höhere Weihe verschafft und sie nunmehr hoffähig macht. Das war der Landesgeschichte vor den strengen Augen der traditionellen Historikerzunft auch nach den Institutsgründungen von Leipzig 1906 und Bonn 1922 immer noch nicht gelungen.

Wenn auch die moderne Regionalgeschichte in starkem Maße von der Wirtschafts- und Sozialgeschichte ausgegangen ist, so wollen sich ihre Träger doch nicht einfach als Sozialhistoriker reklamieren lassen, obwohl auf diesem Gebiet ihr Arbeitsschwerpunkt liegt. Eine übergreifende Einheitlichkeit von anregender Annales-Tradition, hochbewerteter deutscher Regionalgeschichte, englischer microhistory, italienischer microstoria wird ausdrücklich abgelehnt, die Regionalkonzepte der zahlreichen „nach unten" ausgerichteten Forschungsrichtungen bleiben absichtlich unberücksichtigt: Geschichtsvereine, Historische Kommissionen, Geschichtswerkstätten und landesgeschichtlich, regional und lokal arbeitende Projekte. Anstelle einer schlüssigen Definition bleibt für „Regionalgeschichte" nur die Charakterisierung als „eine Art historischer Studien, die sich nicht an Verwaltungsgrenzen orientiert und nicht als Fallstudien konzipiert ist". Das ist beachtlich, denn damit ist doch bei aller bewußten Unverbindlichkeit, um die das Werkstattgespräch bemüht war, der Weg zu einer Begriffsbestimmung gewiesen, mit dem man eingrenzen und ausgrenzen kann. Die Formulierung einer alles umfassenden Theorie der Regionalgeschichte war ohnehin nicht beabsichtigt, vielmehr sollte die Vielfalt der Erscheinungen aufleuchten. Das ist in den nach Themen und Regionen recht unterschiedlichen Beiträgen zwischen Spanien und England bis nach Rußland auch erreicht worden.

In der Tagung ist es ein weiteres Mal offenkundig geworden, daß sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts neben der Landesgeschichte ein zweites Arbeitsfeld geographisch begrenzter Geschichtsarbeit herausgebildet hat, das in seiner Begriffsbildung von der traditionellen Landesgeschichte abgerückt ist, weil die Modernisierer die Offenheit der modernen Landesgeschichte nicht verstanden haben, die ja eben nicht nur auf Länder im streng territorial begrenzten Sinne festgelegt war, sondern „das Land" als einen zu jedweder sinnvollen Verwendung bereitstehenden Raum versteht, sofern er nur eine erkennbare Identität besitzt. Vom Standpunkt einer so aufgefaßten Landesgeschichte war die Schöpfung des neuen Begriffs der Regionalgeschichte im Grunde genommen überflüssig, aber vielleicht lag das Mißverständnis bei den Neuerern auch an einer fehlenden Beweglichkeit bei den Traditionalisten. Heute lassen sich die beiden Begriffe in vielen Fällen einfach austauschen, so daß es oft eine Sache der persönlichen Auffassung und der Wortwahl ist, welchen von beiden man im gegebenen Falle anwendet. Wenn für einen der Beiträge „eine Frage nach der Region Holland eigentlich sinnlos" ist, so zeigt sich an diesem Eingeständnis doch eine gewisse Ratlosigkeit in bezug auf die Begriffsbildung. – Überlegungen zu Theorien, Methoden und Konzeptionen der Geschichtsarbeit sind für das Fach Geschichte als eine Wissenschaft unerläßlich, aber sie sollten sich in Grenzen halten, um den größeren Teil der Arbeitskraft auf die sachbezogene Forschung und damit auf den Zuwachs an Erkenntnis zu verwenden.

Friedewald Karlheinz Blaschke